

GEORG CORNELISSEN

KÖLSCH
PORTRÄT EINER
SPRACHE



 GREVEN VERLAG KÖLN

Eine Veröffentlichung des LVR-Instituts für
Landeskunde und Regionalgeschichte



In Kooperation mit dem Kölner Stadt-Anzeiger

© Greven Verlag Köln, 2019
Lektorat: Johannes Kligen-Protti, Düsseldorf
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Satz: Thomas Volmert, Köln
Gesetzt aus der Palatino und der Univers LT
Lithografie: Prepress, Köln
Papier: Fly o6 – extraweiß
Druck und Bindung: Kösel, Altusried-Krugzell
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0901-2

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.greven-verlag.de

Geleitwort 7

Ich schwade Kölsch 10

Die mittelalterlichen Wurzeln 16

Altkölsch 16 | *Knollendörp* 17 | *HIR MAHT THU*

LERNAN 22 | Wortgeschichten: *Kall, Mösch, Pooz* und *Kölle* 24

Kölsch und Hochdeutsch 29

Der Einzug des Hochdeutschen 29 | *Muttersproch* 32 |

Kölsch – Dialekt oder Sprache? 34 | Wortgeschichten: *kaate*
und *Rad* 38

Us der Franzusezick 40

Französisch, Deutsch und Kölsch 40 | »*Geissböckelche*« oder:
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (1806) 44 | Wortgeschich-
ten: *Divertissementche*, *Portmonee* und *Kwartier Latäng* 46

Kölsch anno 1888 49

Köln und Preußen 49 | Platt in Köln 54 | Wo Stadtkölsch
auf Landkölsch trifft 59 | Die »Kappesbauern« 66 |
Wortgeschichten: *Jeld*, *Mau* und *Weggemann* 70

Rheinisch 75

Die Kölner »Ausstrahlung« 75 | Rheinische Umgangssprache 80 | Konrad Adenauer und Willy Millowitsch 83 | Wortgeschichten: *I-Dötzchen*, *Klüngel*, *Knöllchen* und *Gedöns* 87

Kölsche Tön 93

Karneval am Rhein 93 | Texte und Lieder 99 | Auf der Bühne und vor der Kamera 104 | Wortgeschichten: *alaaf* und *Fastelovend* 110

Kölsch im 21. Jahrhundert 112

Im Anfang war das J 112 | Das klingt kölsch – aber wie schreibt man das? 118 | Linksrheinisch und *op der schäl Sick* 121 | Wer spricht Kölsch? 130 | Wortgeschichten: *heim* und *superjeil* 136

Zwischen Markenzeichen und Heimat 140

Kölner Dom, Kölnisch Wasser und kölsche Art 140 | Wo Kölsch draufsteht ... 144 | Sprachmenschen 145 | Heinrich Böll und Wolfgang Niedecken 150 | »*Uns Sproch es Heimat*« (Kölner Sessionsmotto 2019) 152 | Wortgeschichten: *After-Zoch-Party* und *schwade* 156

Keine Fisematenten! 160

Anhang 165

Kartenverzeichnis 165 | Abbildungsnachweise 165 | Zitatnachweise 166 | Literatur 170 | Internetadressen 176 | Personenregister 177

Dank 181

Geleitwort

Fragen darf man ja alles. Doch es gibt Fragen, die erledigen sich von selbst. Beispielsweise die, ob die Natur Sonne oder Regen braucht. Ähnlich ist es mit der wohl unvermeidlichen Frage, ob Kölsch denn nun – außer einem Getränk – eine Sprache oder ein Dialekt sei. Beides, antwortet die Sprachwissenschaft und macht zugleich klar, dass dies nicht Beliebigkeit meint. Entscheidend ist die Perspektive.

Mit ihrem eigenen Wortschatz und Lautinventar sowie einer eigenen Grammatik steht Kölsch als eigenständige Sprache durchaus in einer Reihe beispielsweise mit Russisch und Niederländisch, mit Deutsch oder Litauisch. Allesamt sind sie Verwandte der indoeuropäischen Sprachfamilie (aus der Schulzeit uns eher als »indogermanisch« geläufig). Zum Dialekt aber wird Kölsch unter dem Dach der deutschen Hochsprache. Da ist es eine von mehreren »Sprechsprachen« mit regional begrenztem Geltungsraum, so wie das Schwäbische oder das Platt norddeutscher Prägung.

Sprache ist identitätsstiftend. In ihr »beheimatet zu sein« empfand die Schriftstellerin Hilde Domin im erzwungenen Exil als tröstlich, geradezu lebenserhaltend. »*Uns Sproch es Heimat*«, auch dieses Motto des Kölner Karnevals 2019 fokussiert die nestwärmende Kraft von Sprache. Sie integriert, erst recht, wenn sie regional begrenzt ist. Nicht minder aber kann sie dann auch abschotten, gar zur Ausgrenzung anderer instrumentalisiert werden.

Ich schwade Kölsch

Kölsch und Platt: Es gibt, wenn man einmal vereinfacht, zwei Dialekte im Rheinland. Kölsch, als rheinische »Supermacht«, ist in ganz Deutschland bekannt. Platt kommt in Gestalt Hunderter oder Tausender Dialekte daher. Man spricht also Kerpener Platt, Vorgebirgsplatt, Eifler Platt, Siegburger Platt ... Zum Mehrwert des Kölschen haben viele Kulturschaffende beigetragen: Willi Ostermann, Willy Millowitsch (obwohl der im Fernsehen eher ein rheinisch gefärbtes Umgangsdeutsch sprach), Lotti Krekel, die Bläck Fööss, Wolfgang Niedecken und viele andere mehr.

In diesem Buch wird Kölsch aus zwei verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet: aus der Sicht der Kölner und Kölnerinnen und aus der Außenperspektive. Dabei werden ganz verschiedene Themen angesprochen, zum Beispiel die Zahl der Kölsch-Sprecher, die deutschlandweite Bekanntheit des Kölschen und auch der Beitrag der Musikszene dazu. Beantwortet wird auch die häufig gestellte Frage, ob Kölsch denn nun Dialekt oder Sprache ist. Das Kölner Sessionsmotto 2019 lautet »Uns Sproch es Heimat« (siehe Seite 152). Wer will, kann das vorliegende Buch auch als Erklärung dafür lesen, warum dieses Motto in Köln förmlich »in der Luft« lag.

Auf einem Sprachfragebogen für das Rheinland sollte kürzlich, 2017/18, der Satz »Ich spreche Platt« in das örtliche Idiom übertragen werden. Aus Köln stammen die folgenden Übersetzungen:

Ich spreche Kölsch. Zollstock

Isch spresch Kölsch. Bickendorf

Isch kall Kölsch. Nippes/Longerich

Ich schwaad Kölsch. Riehl

Isch bubbele Kölsch. Riehl

Ich kalle/spreche/redde Kölsch. Innenstadt

Ich spreche/kalle/bubbele Kölsch. Nippes

In Köln wurde Platt in den meisten Fällen durch *Kölsch* ersetzt. Die Kölner und Kölnerinnen *spreche* und *redde* Kölsch, aber sie *schwade*, *kalle* und *bubbele* auch Kölsch: Das Kölsche ist reich an Vokabeln, die in der Schule nicht gelehrt werden.

»Kölsch – Porträt einer Sprache«. Wie entsteht ein solches Sprachporträt? Unverzichtbar sind Tonaufnahmen, die analysiert werden. Unverzichtbar ist auch die direkte oder indirekte Befragung von Menschen in Köln; mit Hilfe von Fragebögen, also einer indirekten Methode, lassen sich sehr effektiv Auskünfte über das Kölsche oder Informationen über das Sprachverhalten in Köln sammeln. Je größer die Zahl der Befragten dabei ist, umso mehr steigt die Chance, die in Köln tatsächlich verbreiteten Varianten zu erfassen. Selbst wer von Kindesbeinen an Kölsch spricht und bislang sein ganzes Leben in Köln verbracht hat, kann deshalb in den Ergebnissen solcher Untersuchungen noch auf Neuigkeiten stoßen. Auch nach der Schließung der Abteilung Sprachwissenschaft in der Akademie für uns kölsche Sproch – die Erforschung des Kölschen muss fortgeführt werden! Denn es gibt noch so vieles, was wir nicht wissen. Wobei es auf der Hand liegt, dass ein Porträt der Kölner Sprache wohl niemals ganz fertiggestellt werden kann. – Damit zurück zum Sprachfragebogen von 2017/18:

Die mittelalterlichen Wurzeln

Altkölsch

Heute gibt es noch einige Wörter im Kölschen, die genauso klingen wie vor 1000 oder 1500 Jahren. *Huus* und *Muus*, »Haus« und »Maus«, wären zwei Beispiele. Andere kölsche Vokabeln aus jener Zeit sind längst ausgestorben, *wisduom* »Weisheit« oder *siginuft* »Sieg« etwa. Eine Jahreszahl ist besonders wichtig, wenn es um die Frühgeschichte des Kölner Idioms geht: 496 nach Christi Geburt.

Das Römische Reich war untergegangen, germanische »Stämme« eroberten Teile des früheren Imperiums und siedelten sich dort an. Im Jahr 496 besiegten die Franken in der Schlacht bei Zülpich die konkurrierenden Alamannen (Alemannen), die zogen sich im Anschluss nach Süden zurück. Zehn Jahre später wiederholten die Franken ihren Sieg in der Schlacht bei Straßburg. Die Sprache der Alamannen wurde im Anschluss prägend für den Südwesten des deutschen Sprachraums, »Alemannisch« werden heute die Dialekte in Baden-Württemberg und in der deutschsprachigen Schweiz genannt.

Nach dem Sieg bei Straßburg ließ der Frankenkönig Chlodwig seine in Köln herrschenden Verwandten ermorden. Im Anschluss vereinigte er die beiden bis dahin bestehenden fränkischen Reiche. Damit war der Rahmen gegeben, innerhalb dessen sich die Sprache des Rheinlands entwickeln konnte.

Huus und *Muus*: Am nördlichen Niederrhein lauten die Entsprechungen dieser beiden Wörter heute *Hüss* und *Müss*, in

Koblenz *Hous* und *Mous*. Dagegen hat sich in Köln und in den Orten der näheren und weiteren Umgebung der lange *u*-Laut gehalten, der in diesen Wörtern schon zu Chlodwigs Zeiten zu hören war. Bei *Muus* ist sich die Sprachwissenschaft sogar sicher, dass das Wort – in genau dieser Lautung! – noch sehr viel älter ist: *Muus* gehört zu jener indoeuropäischen Sprachstufe, auf die man neben anderen die germanischen, die romanischen und die slavischen Sprachen und auch das Altpersische und das Altindische zurückführt. Die romanische Bevölkerung Kölns, auf die die Franken stießen, dürfte das kleine Nagetier genauso genannt haben wie die neuen Herren: im Lateinischen *mus* oder *mvs* geschrieben. Doch das Lateinische, die lateinische Sprechsprache, ging auf die Dauer am Rhein unter, während die Sprache der Franken zur Landessprache wurde. Man könnte das Kölsche also auch »Fränkisch« nennen.

Knollendörp

Im Jahr 1876 verschickte ein Düsseldorfer einen Dialektfragebogen an die Schulen im Rheinland, genauer: an die Schulmeister im Gebiet zwischen Kleve und Mosel. Der Bogen enthielt 42 hochdeutsche Sätze, die vor Ort in den Dialekt übertragen werden sollten. In Köln wurde Satz 14 wie folgt übersetzt: »*De Boren hatte fünf Òhße un nüng Köh un zehn Schöfcher vör et Dörp gebraht.*« In der Vorlage hatte gestanden: »Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Küh und zehn Schäfchen vor das Dorf gebracht.« Das »Dorf« hieß damals auf Kölsch also *Dörp*.

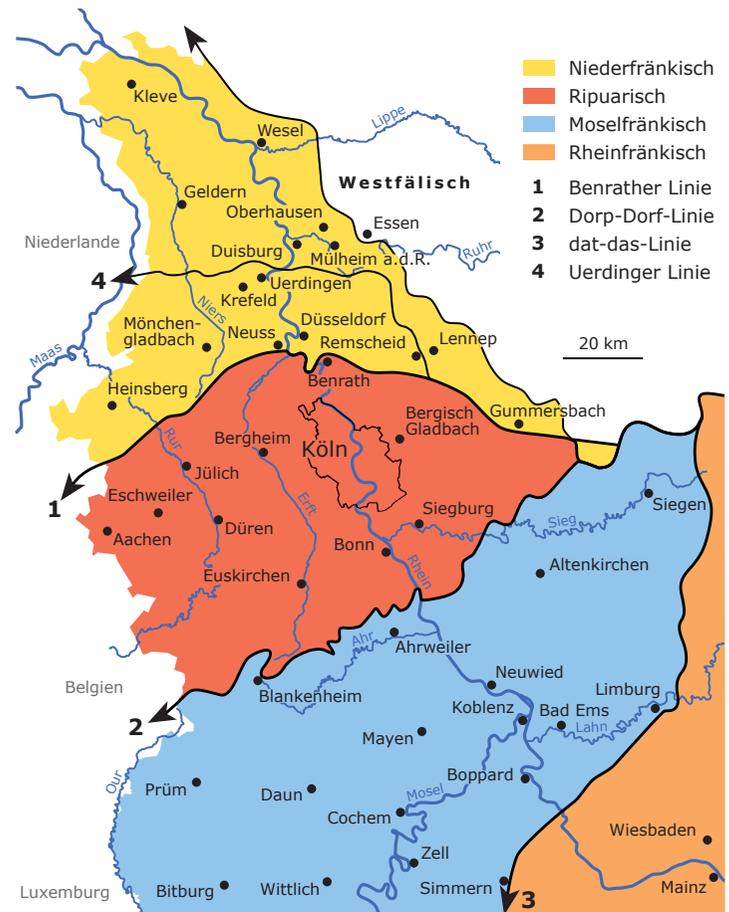
Absender des Fragebogens war Georg Wenker. Er führte einige Jahre später im gesamten Deutschen Reich eine ganz ähnliche Fragebogenaktion durch, jetzt mit 40 Sätzen; »Dorf« kam darin wieder vor. Im Rheinland versandte Wenker seinen neuen

Fragebogen 1884/85; der Kölner Lehrer Jac. Broichmann, der damals an der Bezirksschule St. Peter, »Zi Pitter«, unterrichtete, notierte wieder »Dörp«. Wenkers Ergebnisse wurden zur Grundlage der Dialekteinteilung im Rheinland (und im übrigen deutschen Sprachraum). Kölsch wird danach, weil man hier *mache* und nicht *make* »machen« sowie *Dörp* und nicht *Dorf* sagte, dem ripuarischen Dialektgebiet zugerechnet.

Die entsprechende Einteilungskarte für die Dialekte dieses Raumes nennt als bedeutendste Grenzlinie die »Benrather Linie«. Sie läuft – wie auf der Karte sichtbar – in westöstlicher Richtung durch das Rheinland und überquert den Rhein bei Benrath (Düsseldorf-Benrath). Nördlich dieser Linie wird Niederfränkisch und Westfälisch gesprochen. Südlich der Linie schließen sich von Nord nach Süd an: Ripuarisch mit dem Kölschen in seiner Mitte, Moselfränkisch um Siegen, Koblenz und Trier und dann noch Rheinfränkisch. Die Dialekte entlang des Rheins nähern sich nach Süden hin immer weiter dem Hochdeutschen oder Süddeutschen an. Umgekehrt formuliert: Wandert man am Rhein nach Norden, wird man immer mehr nördliche, niederrheinische Lautvarianten hören.

Vermutlich zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert hat sich im Kölschen ein tiefgreifender Lautwandel vollzogen. Man vergleiche die niederrheinischen Lautvarianten *make* und *Köök* (für »machen« und »Küche«) mit *mache* und *Köch* in Köln: Das Kölsche hat in dieser Zeit das alte niederrheinische *k* zugunsten des süddeutschen *ch* aufgegeben. Man vergleiche auch niederrheinisch *Seep* »Seife« und *suppe* »saufen« mit kölsch *Seif* und *suffe*, und schließlich niederrheinisch *äte* »essen« und *Hatt* »Herz« mit kölsch *esse* und *Hätz*. Altkölsch hatte sich in diesen Fällen noch wie das Niederrheinische durch *k*, *p* und *t* ausgezeichnet; durch den Lautwandel in Köln und in dessen Umgebung drifteten der Niederrhein und der Mittelrhein dann sprachlich auseinander. In

Kölsch im Rheinischen Fächer



Zwischen Benrather Linie und *Dorp-Dorf*-Linie: das ripuarische Dialektgebiet (rot) mit Kölsch in seiner Mitte

Lehrbüchern wird dieser Wandel als »Zweite Lautverschiebung« behandelt.

Im Kölschen und in den anderen ripuarischen Dialekten sind alte niederrheinische Lautvarianten in *Appel* und *kloppe* zu hören, in *dat* und *wat* oder auch in *helpe* und *Dörp*. Deshalb wohnte das *Hännesje*, Protagonist der nach ihm benannten Bühne in Köln, ja auch in *Knollendörp* und nicht in *Knollendorf*.

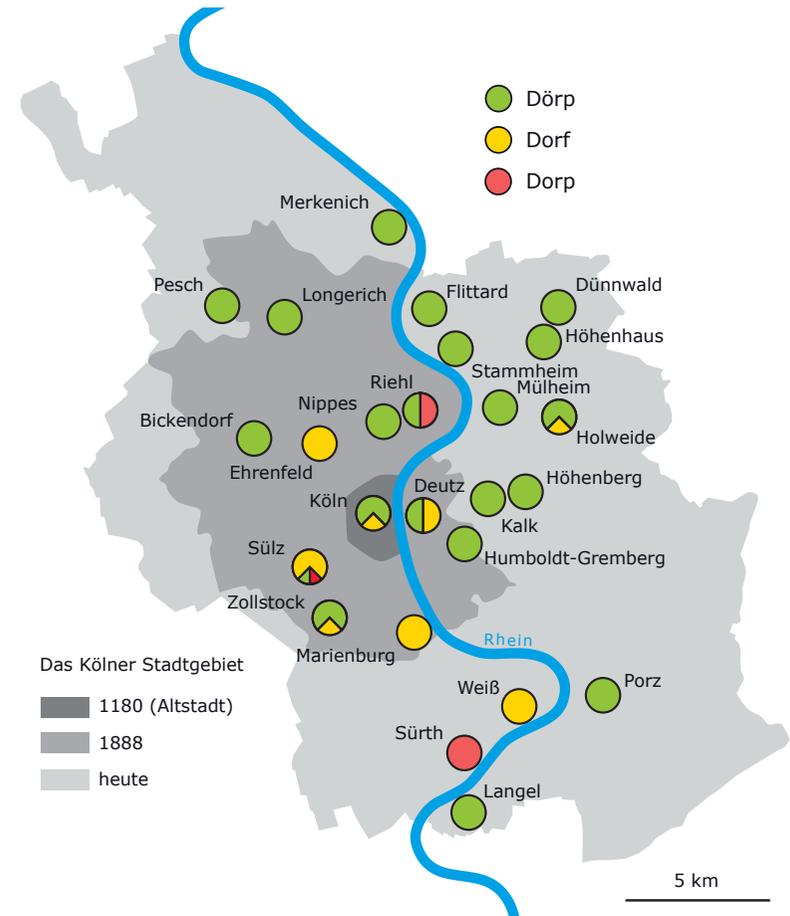
Die Benrather Linie ist im Kern die *make-mache*-Linie. Der Linienvverlauf, wie er auf der Karte abzulesen ist, entspricht den Sprachverhältnissen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man geht allerdings davon aus, dass sich das Liniensystem zwischen dem Jahr 1000 und dem 19. Jahrhundert nicht grundlegend verschoben hat. Also lässt sich festhalten: Die große Lautverschiebung, die im ersten Jahrtausend die Sprachlandschaft am Rhein umgekrempelt hat, kam im Norden nicht wesentlich über Köln hinaus. Der ebenfalls fränkische Sprachraum um Remscheid, Mönchengladbach, Duisburg und Kleve blieb bei den alten Lautformen mit *k*, *p* und *t*: *make*, *suppe*, *äte*. Die *Dorp-Dorf*-Linie trennt das Ripuarische vom Moselfränkischen, die *dat-das*-Linie das Moselfränkische vom Rheinfränkischen. Das Rheinfränkische reicht im Süden schließlich bis dorthin, wo im Dialekt aus dem *Appel* der *Apfel* wird. Die Darstellung der Karte endet im Westen an der heutigen Staatsgrenze. Ripuarisch sprechende Orte gibt es jedoch auch im Osten der Niederlande und in Ostbelgien.

Geht man vom kölschen *Dörp* aus, könnte die *Dorp-Dorf*-Linie natürlich auch *Dörp-Dorf*-Linie heißen: Es geht um den *p-f*-Gegensatz. Am Niederrhein kann *Dörp* auch als *Därp* und sogar als *Darp* auftauchen. Das kölsche *Dörp* geht auf *dorp* zurück, das wiederum auf altkölsches *thorp*, bei dessen Anlaut man ruhig an das englische *th* denken darf.

Aus *Knollendörp* ist im Hänneschen-Theater inzwischen *Knollendorf* geworden. Das entspricht dem Lautwandel im Köl-

Dörp/Dorf

ILR-Fragebogen 1 1 (2017/2018)



Früher hieß es überall im Kölner Raum *Dörp* (oder *Dorp*). Heute wird dagegen auch *Dorf* (gelb) gesagt.

kam es zur Tilgung des auslautenden *n* in der unbetonten Nebensilbe *-n*. So entwickelte sich *lehren* zu *lehre* »lernen«, *kallen* zu *kalle* »sprechen«, *schrieven* zu *schrieve* »schreiben«. Auch in den Mehrzahlformen des Nomens verschwand das *-n*: *Minsche* »Menschen«, *Panne* »Pfannen« oder *Täsche* »Taschen« hatten alle einmal einen Wortausgang wie heute noch das Standarddeutsche. Analog dazu hörte man auch in den Verkleinerungsformen wie *Hännesje* »Hänschen«, *Pittermännche* »Petermännchen« oder *Strüssje* »Sträußchen«, alle in der Einzahl, einst dieses schließende *n*.

HIR MAHT THU LERNAN wäre im Kölsch des 21. Jahrhunderts vielleicht mit *He kannste lehre* zu übertragen. Statt *lehre* wäre auch mit *liere* zu rechnen (siehe Seite 62).

Wortgeschichten: *Kall*, *Mösch*, *Pooz* und *Kölle*

Schon lange bevor die Franken 496 in der Schlacht bei Zülpich die Alamannen besiegt hatten und Chlodwig zum König aller Franken aufgestiegen war, lebten in Köln Lateinisch sprechende Romanen und Fränkisch sprechende Germanen zusammen. Die Zeit des Miteinanders und damit auch des Sprachkontakts hat in der Stadt am Rhein bereits Mitte des 4. Jahrhunderts begonnen. In seinem Buch über »Köln in römischer Zeit« erklärt Werner Eck dazu:

Wie groß zu Beginn der Anteil der Franken war, die innerhalb der Mauern siedelten, läßt sich den Quellen nicht entnehmen. Manche haben ganz sicher außerhalb der Mauern ihre bäuerlichen Kleinsiedlungen erbaut. Aber daß Franken auch im Kern wohnten, ergibt sich allein aus Salvians Geschichte von der Witwe, die Tagelöhnerdienste

bei den Frauen fränkischer Bewohner Kölns annahm. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, um 460, wurden bereits zwei Knaben, die nach den Beigaben nur Franken gewesen sein können, und die sicher aus einer führenden Familie stammten, in St. Severin bestattet: Vor allem die fränkische Wurfaxt, die Franziska, weist sie als Mitglieder einer fränkischen Familie aus. Dennoch darf man davon ausgehen, daß ein nicht ganz unbeträchtlicher Teil der bisherigen, also römischen oder romanisierten Bevölkerung in Köln verblieb.

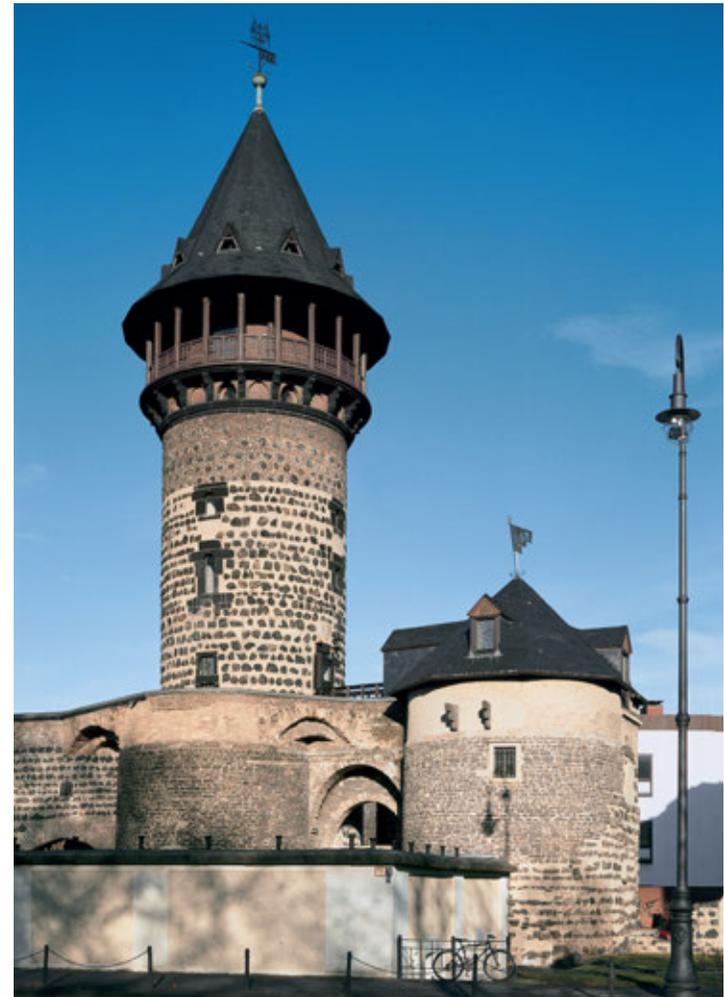
Dem lateinisch-fränkischen Sprachkontakt verdanken wir viele Vokabeln des Kölschen. Prägnante Beispiele sind *Kall* »Rinne«/»Dachrinne«, *Mösch* »Spatz«, *Pooz* »Tor« und auch der Name der Stadt selbst: *Kölle*.

Kall geht auf lateinisch *canalis* »Röhre«, »Rinne« zurück. Leicht zu erkennen ist, dass das hochdeutsche *Kanal* denselben Ursprung hat. Im Kölschen ist *canalis* im Laufe der Zeit stark verkürzt worden, es besteht heute nur noch aus einer Silbe mit gerade einmal drei Lauten (das doppelte *l* schreiben wir ja nur, gesprochen wird lediglich ein Laut). Im 20. Jahrhundert scheint sich *Kall* in den Dialekten des Rheinlands weiter ausgebreitet zu haben, zum Westen, Norden und Osten hin. Kölsche Sprachelemente – das wird später noch ausführlich thematisiert – haben das Rheinland von jeher besonders stark geprägt.

Auch *Mösch* »Spatz« ist ein lateinisches Lehnwort; als Ausgangsform nimmt man *muscio* (oder *muscia*) an. Dass *Mösch* im Kölschen wiederum zu einem einsilbigen Wort werden konnte, lässt sich mit dem Verweis auf die Schwächung der vollen Endsilbenvokale und auf die spätere Tilgung des blossen *-ə* erklären. Am unteren Niederrhein bezeichnet das Wort den »kleinen Vogel allgemein«, südlich der Mosel kann so auch schon einmal die »Grasmücke« genannt werden.

Die kölsche *Pooz* und die hochdeutsche *Pforte* verdanken sich beide der lateinischen *porta*, wie sie sich im Namen der *Porta Nigra* »Schwarzes Tor« in Trier erhalten hat. Die Kölner Lautentwicklung zu *Pooz* wurde bereits skizziert (siehe Seite 23): *porta* > *porza* > *porze* > *Porz/Pooz*. In seinem Kölner Wörterbuch nennt Adam Wrede als erste Bedeutung von *Pooz* »Stadttor«, und er ergänzt: »vorzüglich Bezeichnung für ein solches der vielhundertjährigen Ringmauer, noch heute *Eigelsteins-, Hahne-, Severins- oder Vringspooz*«. Zu ergänzen ist hier die *Ülepooz*. Dass der Verein der Freunde und Förderer der *Ühlepooz* eine Schreibung mit *h* gewählt hat, steht auf einem anderen Blatt. Der erste Teil des Namens geht letztlich ebenfalls auf ein altes lateinisches Wort zurück: auf *olla* »Topf«. In der *Ülejass* wohnten einmal die Töpfer Kölns, da steht auch die *Ülepooz*. Im Hochdeutschen heißt dieses Tor *Ulrepforte*. *Pforte* ist wie *Pooz* ein lateinisches Lehnwort, nur dass im Fall von *Pforte* der Wortanfang verhochdeutsch wurde (*p* > *pf*), während der erste Laut der zweiten Silbe das lateinische *t* konserviert hat. Das Kölsche ist umgekehrt verfahren und hat im Rahmen der Lautverschiebung (siehe Seite 18) das *t* zu *z* (= *ts*) werden lassen. Bleibt nachzutragen, dass man anderswo in Deutschland unter einer *Pforte* eher eine (kleine) Tür zum Hof oder zum Garten verstehen wird; in Köln aber kann eine *Pforte* ein veritables Stadttor oder eine ganze Toranlage sein: die *Ulrepforte*!

In *Kölle* ist noch das lateinische *colonia* zu erkennen, das ursprünglich »Kolonie« bedeutete und dann auch Teil des Namens einer Römerstadt am Rhein wurde: *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, CCAA. Aus dem Kurznamen *Colonia* entwickelte sich *Kölle*: Zunächst fielen die beiden letzten Vokale (*-ia*) fort, dann – im Rahmen der allgemeinen *n*-Tilgung (siehe Seite 23) – auch noch das auslautende *n*, während sich *o* zu *ö* wandelte. Von *Kölle* leitet sich *Kölsch* ab wie *Bönnsch* von *Bonn* –



Die *Ulrepforte*, älter ist allerdings ihr kölscher Name: *Ülepooz*.